

leicht auch in die 'dé-cadence'. Die Seele beginnt sich zu lösen vom Leibe. Das leise Lockern, Lösen ergibt das freie Spiel der Kräfte, das wir beim C-Laut spüren. Deshalb wird im C-Bereich auch das Genießen möglich. Ein gewisser Abbau tritt ein, ein feines Ersterben des Lebens. Es entsteht Gleichgewicht, Ruhe. Vom "ruhenden Welgenießen" (40) ist bei der Waage unter den 'Zwölf Stimmungen' die Rede. In seinem tieferen Sinne ist der C-Laut Bild des Auferstehens im Geiste. Das setzt aber schon ein Reifen voraus und ein Sterben, eine Concordanz zweier Welten. Der Gegensatz zum Exkarnationslaut C ist der Inkarnationslaut W. Das C gehört zur Venus, der W-Laut zum Mars. Das W drückt herunter mit Wucht und Gewicht. Das martialische W ist stürmisch und jung, das C ist reif und abgeklärt. Der W-Laut führt den Geist zum Stoff, der C-Laut hebt den Stoff zum Geist.

10. D A E G

Im gotischen Alphabet heißt der D-Laut 'Dauz', was abzuleiten ist aus dem normalen gotischen Worte 'dags', der 'Tag'. 'Daeg' ist der Name bei den Angelsachsen.

Daeg byth driðhnes sand	deore mannum
maere metodes lecht,	myrghth and tohiht
eadgum and earmum,	eallum brice.
Tag ist des Herrn Bote	den Menschen teuer
das herrliche Gotteslicht;	Freude und Zuversicht
Reichen und Armen,	allen gedehlich.

Das D ist der Deute-Laut.

"Wenn Sie jemand fragt, wo etwas ist, und Sie wissen es, so werden Sie die Gebärde des Hinweisens, die Sie machen, am ehesten mit dem Laute D begleiten. . . Das D ist Hindeuten, Hinstrahlen. Die Nachahmung dieses Hindeutens, Hinstrahlens, das Aufmerksammachen, daß etwas da ist, liegt in dem D." (2)

Charakteristisch ist das kleine Wort 'da!', wo sich zum Hinweis auch noch die Überraschung durch den A-Laut gesellt. "A ist der Laut, der die anderen am meisten darauf aufmerksam macht, daß man da ist." (5) Im A-Vokal selber ist eigentlich schon das deutende D mitenthalten durch dieses Aufmerksammachen. Das Aufmerksamwerden ist schon an sich ein Verwundern, was ja den eigentlichen Inhalt des A-Vokals ausmacht.

"Und wenn Sie noch ausdrücken wollen, daß man über Ihr schnelles Informieren (durch die D-Gebärde des Hinweisens) erstaunt sein soll, dann sagen Sie eben: da! Wenn Sie das Verwundern weglassen: D. Da sind Sie nicht so eitel, einen in Verwunderung bringen zu wollen, sondern Sie deuten nur hin." (2)

Das tun ja im Deutschen die hinweisenden Fürwörter, die 'Demonstrativa' recht deutlich: 'der!', 'die!', 'das!', 'dieser!', 'dort!', d.h. überhaupt alle 'Daten' der Zeit und des Ortes. Am besten wird das Deuten demonstriert durch den Finger. "Da möchte man immer sehen, wie der Finger auch da ist." 'Daktylos' heißt der 'Finger' bei den Griechen, 'dígitus' bei den Römern. Bei den letzteren ist er ausgestreckt und richtig in die Richtung gebracht. Beim lateinischen 'dígitus' wie beim deutschen 'Finger' finden wir das I. Es drückt vokalisiert dieses Hindeuten aus. Dem entspricht auch die zeichnerische Gestalt des Lautes I, "die ja selbst grob in dem Hinweisen zum Ausdruck kommt." Deshalb wird "der einfache Strich zumal I, der einfache Strich, der unten dicker, oben dünner sein mußte. Statt dessen macht man nur den Strich und drückt dann das Dünnerwerden durch das kleinere Zeichen darüber aus." (7)

(Über den I-Punkt vgl. auch die Artikel 'Ize' und 'Iota'.) Weil das D ein Hinweisen ist und das I ebenfalls, - eigentlich ein hinweisendes Verstehen, - so ist die Verbindung D-I doppelt ausdrucksvoll (Vgl. Art. 'Iota'). Lateinisch 'dirigere' bedeutet nach einem Ziele 'lenken, richten, wenden'. Davon kommt 'direkt', 'Direktor', 'Dirigent' und 'dirigieren'. Immer setzt D die Ziele und im I geht es darauf los, das I strahlt hin. Anschaulich ist der Vorgang beim latein. 'dicere' = 'sagen'. Die eigentliche Bedeutung von 'dicere' ist 'zeigen, weisen,

festsetzen, bestimmen'. In 'jus-dicere' = 'das Recht weisen', 'iudicare' = 'richten', 'iudicium' = 'Gericht, Untersuchung', 'iudicatio' = 'Urteil', 'iudex' = 'Richter' usw. ist die Grundbedeutung des Zeigens noch erhalten. Ebenso bei Zusammensetzungen wie 'dē-dicāre' = 'angeben, anzeigen'; 'in-dicāre' = 'anzeigen, angeben, melden, sagen'; 'indēx' = 'Anzeiger, Angeber' usw. Das mit einer gewissen Gewalt Hinweisende von dicere lebt noch in 'Diktator, diktieren'. Da wird die Richtung mit Gewalt gewiesen. Wie bei 'dicere' weist das D die Richtung auch bei 'ducere' und 'docēre'. 'Ducere' heißt 'führen, leiten'. 'Ex-ducere', daraus 'educere' = 'ziehend bilden, erziehen'. Soferne das Erziehen mehr ein 'unter-weisen' ist als ein Hinweisen, finden wir es im D von 'docēre' = 'lehren'. Von 'educere' kommt 'educatio' = 'Erziehung' und 'educātor' = 'Erzieher'; von 'docēre', 'dōctrīna' = 'Unterricht, Unterweisung', 'dōctor' = 'Lehrer', 'documentum' = 'Lehre', 'Beispiel' usw. Zu erwähnen wäre in dieser Reihe noch das D von 'discere' = 'kennen, lernen, erfahren' und davon 'discipulus' = 'Schüler', 'disciplinā' = 'Unterricht, Unterweisung, Lehre'.

Das ganze Gebiet des Didaktisch-Erzieherischen hängt mit dem Richtungweisenden D-Laut zusammen. Rudolf Steiner bespricht einmal im Kursus über 'Sprachgestaltung und Dramatische Kunst' das Drama von Hamerling 'Danton und Robespierre'. Robespierre wird als ein Schulmeister dargestellt. Die Leute, die bei ihm eine besondere Rolle spielen, sind das D und das T. Denn er ist 'der Schulmeister, der Lehrer, der ganz besonders die D und T übt, liebt ... die D und T (deutend)'. (4) 'Deiknynai' heißt im Griechischen 'zeigen'. Wir denken an das deutsche 'Deichsel', wo auch das D die Richtung weist 'Zeigen' selbst wird etymologisch über gotisch 'ga-teihan' bezogen auf altindisch 'disāti' mit der Bedeutung 'zeigen, weisen'. Im Keltischen heißt 'zeigen' 'diskoein', im Lateinischen 'demonstrare'. Die 'Demonstration' ist ein Zeigen, Hinweisen. Griech. 'didaskēin' = 'lehren'; 'didaskalos' ist der 'Lehrer'. Die Pädagogik der alten Zeiten ist ein Hinweisen, Wegweisen gewesen. Der Jünger Thomas, der den Beinamen 'Didymos' d.h. 'Zwilling' führt, fragt den Christus auch nach dem Wege und erhält die Antwort: 'Ich bin', d.h. das Ich ist 'der Weg, die Wahrheit und das Leben'. Thomas ist der 'Methodiker' (Vgl. den Artikel 'Dobró', sowie 'Tyr'). Griech. 'méthodos' kommt von 'hodós', der 'Weg'. Wo man einen bestimmten Weg einschlägt, hat man 'Methode'. Thomas Didymos ist der Methodiker, der Didakt.

Wir sahen, wie im deutschen Wörtchen 'da'! ein erstaunlicher Hinweis gegeben ist. In einem orientalischen Ausdruck für den 'Erzieher' ist das 'da' sogar doppelt vorhanden: 'Dada' wird er dort genannt. Bulgarisch 'dāda' ist die 'Kinderfrau', von türkisch 'dada' = 'Kindermädchen, Erzieherin' kommend. Was ist das Wesen eines solchen Erziehers?

"Der orientalische Erzieher ist ja etwas ganz anderes als der europäische Erzieher. ... der orientalische Mensch fühlt, daß der Erzieher derjenige ist, der einen auf alle Dinge hinweist, der einen immer aufmerksam macht; das ist das, das ist das, das ist das. Der läßt einen sonst ungeschoren, weil der Orientale annimmt, daß man sich aus sich selbst entwickelt. ... nur hingewiesen wird man auf alles. Daher ist der orientalische Erzieher derjenige, der eigentlich in alledem, was er tut, immer 'da' sagt, da, da, = Dada. So heißt er auch, Dada ist der orientalische Erzieher. Er ist derjenige, der einem alle Dinge zeigt: da, da!" (2)

Die größten Erzieher, die Erzieher des Menschen überhaupt sind die Götter. 'Deus' heißt im Lateinischen 'Gott'. Was ist das Wesen eines Königs, eines Herrn? Derjenige, der aussersehen ist, einem anderen Wesen die Richtung zu geben, ist der Herr: 'dominus, deus'. Da haben wir das 'Deuten, Strahlen, Richtungsweisen' im Großen. Mit 'deus', 'Gott', ist 'diēs', 'Tag' verwandt.

"Mit 'diēs' = 'Tag' hat man in älteren Zeiten die Wortverwandtschaft von 'deus' und 'dies' verbunden. Wenn man von Wochentagen sprach, so hat man nicht nur Zeiträume darunter verstanden, sondern man meinte die in Sonne, Mond, Mars wirkenden Wesensgruppen." (28) Insbesondere natürlich die Sonne. "So hat man auch vielfach für diejenigen Völker, welche Sonnenanbeter wurden. ... vorzugsweise darauf aufmerksam gemacht, daß sie den Tag bewirkte, den Tag machte. Und die Folge davon ist, daß viele Worte bei denjenigen Völkern, die im Wesentlichen die höchste göttliche Macht in der Sonne anbeten, für die Sonnenanbetung mit 'Tag' zu übersetzen sind." (30)

Unser großer Erzieher ist 'diēs', der 'Tag', der deutende 'Deūs', der lenkende Gott, der Tag als der kosmische Deuter! Das D ist der Tag! Es "strahlt nach allen Seiten Deutungen aus", es "macht uns aufmerksam, daß etwas da ist." (2) "Das D ist der Laut, in dem nachgeahmt wird die 'Reaktion auf ruhende Außenwelt'. - Der Mensch schaut sich um, gewahrt die Dinge der Welt um sich herum - 'dies durch dich' ist die Antwort seiner Seele auf das was er wahrnimmt. Arme und Hände 'deuten' hin auf die Gegenstände, die draußen den Sinnen gegenüberstehen, senken sich hinein in die Umgebung, er 'schwingt mit'. Nach allen Richtungen kann diese 'deutende Gebärde' ausgeführt werden, von oben nach unten weich sich senkend oder in den Umkreis nach allen Seiten strahlend. Auch der Fuß kann es mitmachen, in der Art, wie er aufgestellt wird: behutsam, die Stelle erst gleichsam zeigend, auf die er sich dann niedersenkt." (27) In alledem haben wir, schon auf weitere Aspekte hinweisend (vgl. den Artikel 'Dair'), den Strahl- und Deute-Charakter des D-Lautes dargestellt. Das ist das D als der strahlende Tag!

In allen möglichen Verbindungen wird der Strahl- und Deute-Charakter des Lautes D ersichtlich. Sogar am Worte 'deutsch' (vgl. in anderer Weise das unter Artikel 'Dobró' über die Russen Gesagte, sowie Artikel 'Tschrvj' über das TSCH), das in seiner ursprünglichen Form auch die Verbindung D-I aufweist. Wie 'Volk' und 'völkisch', so ist 'deutsch' eigentlich gebildet aus 'deut' und 'deut-isch'. 'Deut', gotisch 'thiuda', althochd. 'diot', mittelhochd. 'diē' heißt 'Volk'. Von der deutschen Sprache wird um das Jahr 1000 herum als von der 'diutisco zungo' gesprochen. Mittelhochdeutsch 'diuten' heißt 'deuten'. Das ist das gotische 'thiuda' = 'Volk'. Es ergibt sich für 'deuten' somit die Grundbedeutung 'volkstümlich machen' (Kluge). 'Deutsch' ist alles, was und worauf man deuten kann. Das vernimmt man noch in der Wendung: 'Sprich deutsch!' Da wird die Sache klar und deutlich und damit auch be-deutend. Auf die Verbindung D-A und D-I sei noch näher eingegangen. Im Deutschen haben wir das Wörtchen 'da' betrachtet. Auch im Russischen und Slawischen gibt es das Wort 'da'. Russisch 'da' bedeutet 'ja', und slawisch 'da' = 'dass, damit, so dass'. Die Ursprungsbedeutung ist 'so', wodurch auch das russische 'ja' sich erklärt. Das 'da' als 'ja' stellt fest und bestätigt (vgl. Artikel 'Dair' und 'Dobró'). Mit 'že' zusammengesetzt, wird 'da' zu 'daže' = 'bis', russ. 'do'. Auch dieses slawische 'da' ist ein Demonstrativum, das in jedem Falle eine Zielsetzung aus-

drückt. Daher ist seine imperative und optative Bedeutung zu verstehen. Das D bedeutet und bestimmt. Im D-Laut wird man immer konkret. Man 'determiniert' und geht ins 'Detail'.

"Da prüfdet zärstvie tvoe"

"Dein Reich komme" (= "daß" es komme, "möge" es kommen)

Das 'da' stellt die Bestimmung dar. Räumlich ist das ebenso in 'daže' = 'bis' der Fall. Auf den bestimmten Punkt wird durch das D gedeutet. Genau so ist die deutsche Konjunktion 'daß' nichts anderes als ein Demonstrativum. 'Daß' und 'das' sind das gleiche. "Unsere wichtigste Konjunktion ist sprachgeschichtlich eines mit dem Neutrum des Pronomens 'das', vgl. die entsprechende Entwicklung von griech. 'hóti' und latein. 'quod'. Aus der Verbindung zweier parataktischer (d.h. nebengeordneter) Sätze mit 'das' am Ende des ersten (ich höre das; er kommt) ist das hypotaktische (d.h. untergeordnete) Gefüge (ich höre, daß das; er kommt) hervorgegangen" (Kluge). Die Schreibung mit SZ für S kommt im XVI. Jahrhundert auf. Das deutsche 'daß' ist also genau so wie 'das' und das deutsche 'da' genau wie das russische und slawische 'da' ein reines Demonstrativum. Nicht anders verhält es sich mit dem zu 'da' gehörigen deutschen 'dar'. Im 'Dar-tun' oder 'Dar-stellen' wird etwas sichtbar hingestellt, sodaß man darauf deuten kann. Slawisch 'dažda' (eigentlich 'dadja') heißt die 'Gabe', entstanden aus dem reduplizierten Verbalstamm 'dad' - von 'dāti' = 'geben'. (Vgl. den Artikel 'Gyfu'). Wie Lateiner und Griechen, so bezeichnen auch die Slawen den Begriff des Gebens durch den D-Laut. Sie sagen eigentlich 'siehe, da ist etwas', siehe, da hast du! Altindisch 'dādāti' bedeutet 'gibt', 'dātām' die 'Gabe'. Auch diese fast durch alle indogermanischen Sprachen gehenden D-Verbindungen für den Begriff 'geben' und ihre zahlreichen Komposita bieten ein anschauliches Bild für den Deute-Charakter des D.

Ein Wort für 'Gesetz' ist im Hebräischen 'dath' (dt); (Persisches Fremdwort aus 'dāta' = 'Gegebenes'). Wir denken an das festgesetzte 'Datum', (von latein. 'dāre' = 'geben') nach welchem man sich zu richten hat. Auch das Gesetz ist Richtungweisend. Hebräisch 'din' (din) = 'richten, Recht schaffen, weisen'; als Substantiv bedeutet es 'Urteil, Gericht' und 'Entscheidung'. Schon bei latein. 'dicere' = 'sagen', 'dirigere' = 'richten', 'digitus' 'Finger' usw. lernten wir die richtungstrahlende Kraft in der Verbindung des D mit dem I-Vokal kennen. Dabei kann es so seltsam anmuten, wenn man in modernen Wortkonglomeraten uralte Offenbarungen durchscheinen sieht. Völlig unbewußt und ungesucht tritt plötzlich der schaffende Sprachgeist hervor. Wie alte, geheiligte Mysteriensymbolik oft als moderne Reklame erscheint, so ist es auch in der Sprache. Hebräisch 'din' ist das 'Gericht', das da richtet. Das 'Din'-Format im Deutschen ist eine Papierbogen-Norm, nach der man sich zu richten hat. Zwar ist 'Din' eine Abkürzung und bedeutet 'Deutsche Industrie-Normen'. Es ist also kein gewachsenes, sondern ein künstlich gemachtes Wort. Dennoch hat es Wortrealität, einfach eben als Lautphänomen, das darf man nicht vergessen. Der tragische Umstand liegt aber vor, daß der organische Übergang vom Laut zum Begriff nicht möglich ist. Das Wort ist ein Automat. Es gleicht einer menschlichen Hülle, die mit dem Ich sich nicht verbinden kann. So wird das Wort ahrimanisch, es wird Lüge. Dennoch spricht die Sprache der Laute, in diesem Falle das Richtungsbestimmende der Verbindung D-I. 'Recht weisen, richten' =

griechisch 'dikázein'; 'dikaios' = 'richtig, recht, gerecht', im Hebräischen 'tzaddiq' (tzddj); 'dikaiosyne' = 'Gerechtigkeit', 'dike' = 'Sitte, Brauch' und 'Richtspruch'. 'Dike', eine der griechischen Horen, ist Göttin der Gerechtigkeit. Was war 'Gerechtigkeit' für die Alten? Richtstrahl, Lichtstrahl, unter Umständen Blitzstrahl der Götter! 'Diās', der 'Tag' ist zugleich das Gericht. (Wenn auch in anderem Sinne, so ist doch die lateinische Wendung 'diem dicere' lautlich bedeutsam, was 'vor Gericht laden' heißt.) Das Gericht bestimmt die Richtung, es ist der Richtstrahl der Götter. Das Wort 'dikaiosyne' bei Plato

"müssen wir übersetzen mit 'Gerechtigkeit', obwohl das Wort 'Gerechtigkeit' in den modernen Sprachen nicht vollständig damit übereinstimmt; denn Gerechtigkeit müssen wir so nehmen: = daß der Mensch sich zu richten weiß - gerecht, richtungsgemäß, daß er einer menschlichen Richtung folgt im Leben. Also es ist nicht das abstrakte Wort 'Gerechtigkeit' bloß gemeint, sondern das 'sich Richtung-gebende', 'sich Auskennende', 'sich Orientierende' im Leben." (65)

Die arische Wurzel 'dī' bedeutet immer das Element Licht. Das Strahlen ist das D, und das I ist das Licht. "Das von dī bzw. dhī abgeleitete Wort dhiti heißt im klassischen Sanskrit 'Lichtstrahl', in der älteren vedischen Sprache bedeutet es noch den geistigen Lichtstrahl der Andacht und Kontemplation" (Beckh).

Dem 'din' als dem, was Richtung weist, haben wir zu 'dienen'. Was heißt es, einem zu 'dienen'? Es heißt: sich nach ihm richten! Althochdeutsch 'dio', gotisch 'thius' ist der 'Knecht' (vgl. im Gegensatz dazu lateinisch, italienisch 'deus, dio' = 'Gott'). Mit dem Worte 'Mut' zusammengesetzt, wird das althochdeutsche 'dio-muoti, deo-muoti' zu neuhochdeutsch 'Demut', das ursprünglich die Bedeutung 'Knechtsgesinnung' hat. "Deo-muoti" hatte die Bedeutung richtiger Knechtsgesinnung, die Gesinnung, die ein Knecht gegen seinen Herrn haben soll... Die Demut der Religion ist ein Nachkomme der Knechtsgesinnung der alten germanischen Zeit." (11) Das D von 'deo, dio' besagt, genau wie bei 'dienen', daß man sich nach einem richten soll. In 'Dio' = 'Gott' und 'dio' = 'Knecht' ist als gemeinsamer Faktor das Richtungsbestimmende des D-Lautes gegeben. Der D-Laut dirigiert und dient. So befehrt uns der Sprachgeist im Deutschen. Es gibt aber auch ein französisches Wort, was diesem lautlich ähnelt. Wir bedienen uns seiner als Fremdwort im Ausdruck des vornehmen Speisens, wenn wir 'dinieren'. Das D von 'dinieren' ist die Etiquette, nach der man sich richtet. Etymologisch stammt das Wort aus lateinisch 'dis-ieiunus, disjejunare' = 'frühstücken', eigentlich 'ent-fasten'. Das Richtung-Strahlende des D-Lautes ist auch erkennbar, wo wir den Blick auf einen Gegenstand richten. Was so gesehen werden kann, worauf man deuten kann, das ist jedes 'Ding'. Das 'Ding' wird im D-Laut bedeutsam. Auch hier ist die Ursprungsbedeutung 'Gericht'. Die 'Thing'-Stätte ist der Gerichtsplatz. Überall, wo wir deuten können, ist D: nicht nur beim Demonstrativum, auch beim Personal- und Possessiv-Pronomen. In der zweiten Person ist die direkte, bedeutbare Beziehung gegeben: 'du, deiner, dir, dich'. Im Alemannischen führt sogar die zweite Person pluralis das D. Anstatt 'ihr kommt' sagt man 'dir chömet'. Die zweite Person ist, wie beim 'du' in der Einzahl, bedeutbar auch in der Mehrzahl. Ein schönes Beispiel, bei dem die Deutegebärde am Schluß steht, ist das deutsche Bindewort 'und' (vgl. den Artikel 'Uir').

"Wie ist denn also das Ende von 'und' ? Es ist das D, die Deutebewegung. Was will denn überhaupt das 'und' da, wo es steht ? Sagen wir z. B. : Sonne und Mond. Die Sonne hat man. Von der Sonne aus deutet man auf den Mond. " (2)

Das Wörtchen 'und' ist wirklich ein 'Binde'-Wort, wo es im N dahinläuft wie beim Worte 'Band'. (Siehe Art. 'Alpha'.) Wo man etwas verbindet, 'rinnt' es im N vom einen zum andern hinüber, im D darauf deutend.

Zum Abschluß sei noch eine Stelle erwähnt aus dem Hirtenspiel des 'Oberer Wehnachtsspiels', das in seiner innigen und volkstümlichen Art so drastisch deutlich zu uns spricht. Von David ist die Rede, dem großen Führer und Richtungsgeber des jüdischen Volkes. Von diesem König singen die Hirten:

Nach einer Schlacht und kühnen Taten
auserwählt zum Potentaten,
muess er auch den Szepter führen,
die Welt regieren, die Juden zieren.
Jedermann auf den David deutet:
seint die Hirten nicht wackere Leut ?

'David hat vermutlich gar nicht David geheissen', schreibt Keller ('Die Bibel hat doch recht', Düsseldorf 1955) - 'eine Entdeckung, mit der erst in allerjüngster Zeit Forscher überraschten'. Das Wort 'dāvidum' bedeutet vielmehr 'Be-fehlshaber, Truppenführer', ist also kein Eigenname, sondern ein Titel. Das D von 'David, dāvidum' bezeichnet also den, der die Richtung weist, wie bei 'Deus, Dominus'. Der David steht da wie der strahlende Tag. Er ist das 'Wunder', im Slavischen 'divo', das alle bestaunen. Latein. 'diva' ist die 'Göttin'. Die Diva wird ja auch bestaunt. Die arische Wurzel 'di' für 'Licht' ist fortgebildet zu 'div' = 'leuchten', wovon dann 'deva' = 'Gott' (eigentlich ein leuchtendes, strahlendes Wesen), lateinisch 'deus', griechisch 'dēos' = 'göttlich' abgeleitet ist. Weitere Fortbildungen der Wurzel sind sanskr. 'dyut' und 'jyut' = 'leuchten', dann 'jyotis' (sprich dshjotis), das hauptsächlich der Worte für 'Licht' im späteren klassischen Sanskrit. -"Verbindet sich mit dem D der Lichtwurzel 'di' die Aspiration, das geistige H, so entsteht das Wort 'dhi', der 'Gedanke'" (Beckh). Der richtungsweisende Lichtstrahl des Gedankens ist zu empfinden in der Verbindung D-I.

11. DELTA

Der griechische Name 'Delta' kommt vom hebräischen D-Namen 'Daleth' (dlt), der die 'Tür' bedeutet. Schon die ältesten Inschriften griechischer und phönizischer Zeit zeigen das Dreieck als Buchstabenform. Denken wir uns ein Dreieck senkrecht gestellt, so ist in gewisser Weise auch hier die Deutegebärde vorhanden. Eine Tanne oder eine Pyramide, wie sie in ihrer Kegelgestalt zum Himmel weist, ist solch ein deutendes Dreieck. Die Pyramide des gotischen Domes, die Kirchturmspitze weist zum Himmel. Gerade das D von 'Dom' drückt anschaulich dieses Richtungsweisende aus. Nicht umsonst macht R. Steiner darauf aufmerksam, "wie der gotische Dom seinen Namen bekommen hat aus dem

Gefühl, daß die Menschen mit ihren Seelen zusammenströmen müssen und gemeinsam in den Richtungen der gotischen Strebeformen ihre Gefühle nach aufwärts richten." (120) Das Element des Ge- 'meinsamen' und des 'Zusammen' im Schluß -M von 'Dom' - vgl. Art. 'Manna' - ist mehr betont, wo R. Steiner den gotischen Dom im Gegensatz zum griechischen Tempel charakterisiert:

"Ein griechischer Tempel ist vollständig, wenn kein Mensch darinnen betet... denn er wird bewohnt von dem Gott... Kein Gott ist beim gotischen Dom, wenn nicht die Gebete der Gläubigen darinnen sind, dann aber ist er erfüllt von dem Göttlichen. Das drückt sich selbst in dem Worte 'Dom' aus, denn es ist verwandt mit dem '-tum', ... das immer etwas Sammelndes hat, und das Wort 'Duma' ist sogar damit verwandt." (22)

Die deutsche Endung 'tum' in 'Reichtum' oder die englische '-dom' in 'kingdom' geht hervor aus dem althochdeutschen Hauptwort 'tuom' = 'Stand, Zustand, Verhältnis', das seinerseits wieder herkommt vom 'tuon' = 'tun' (siehe auch Art. 'Teih'). Dazu gehören weiterhin gotisch 'dōms' = 'Urteil' und 'dōmjan' als Verb, woraus das russische 'dūma', der 'Gedanke', die 'Ratsversammlung' entsteht zum Verbum 'dūmatj' = 'glauben, meinen, denken'. Als ein inneres Sich-Sammeln haben wir hier das M von 'dōms' und als eine äußere Versammlung das von 'dūma' als 'Duma', als russische Ratsversammlung; (heute 'sovjet', was ja ebenfalls 'Rat' oder 'Ratsversammlung' bedeutet.)

Wie das D ein Tor ist, so könnte man auch sagen ein Dach. Jedes Dach, wenn es nicht gerade ein flaches ist, zeichnet sich im Querschnitt ab als ein Delta, ein Dreieck. 'Siehe da oben den Himmel!' sagt eigentlich der D-Laut in 'Dach'. Die Dächer deuten nach oben. Sogar in der lateinischen Buchstabenform des D ist das noch erkennbar. Nur ist dort die Grundlinie senkrecht gestellt, sodaß das überwölbende Dach nach vorne gebogen ist. (Beim kleinen D, d. h. beim d nach hinten.) In dieser Weise läßt Rudolf Steiner auch pädagogisch den Kindern das D-Schreiben beibringen. Zum Kinde wird gesagt:

"Sieh einmal das Obere des Hauses: Wie drückst du es aus ? 'Dach!' Aber man müßte dann das D so machen (es wird eine waagerechte Grundlinie mit einem Halbkreis darüber gezeichnet): Das ist unbequem. Daher haben die Leute es umgestellt: (die Waagerechte wird senkrecht gestellt, sodaß der Halbkreis sich seitlich wölbt, wodurch der lateinische Druckbuchstabe D entsteht.) Solche Vorstellungen liegen in der Schrift, und Sie können sie durchaus benutzen. Dann aber haben die Menschen nicht so kompliziert schreiben wollen, sondern sie haben es sich einfacher machen wollen. Daher ist aus diesem Zeichen (Halbkreis über senkrechter Grundlinie) das eigentlich so (Halbkreis über waagerechter Grundlinie) sein sollte, indem Sie jetzt übergehen zur kleinen Schrift, dieses Zeichen, das kleine 'd' geworden. Sie können durchaus die bestehenden Buchstabenformen in dieser Weise aus solchen Figuren heraus entwickeln." (7)

Beim lateinischen D haben wir eben einfach das Himmelsgewölbe, das Himmels-Dach, für das griechische Delta, das Himmels-Tor, das Dreiecksdach. In umfassenderem Sinne ist das Dreieck als gleichschenkeliges Dreieck Symbol alles Strahlens und Deutens. In alter Zeit nämlich wurde am Delta die Harmonie der Seiten und Winkel in ihrer Ausgeglichenheit so stark erlebt, daß man das Delta das 'Auge Gottes' nannte.

"Das gleichseitige Dreieck mit dem Mittelpunkt ist das Symbol für das equilibrierte Zusammenwirken von Denken, Fühlen und Wollen, aus dem heraus

die Liebeskraft vom Menschen aktiv erzeugt werden soll... Die Mission der Erdentwicklung ist, ein vollständiges Gleichgewicht der drei Elemente des Denkens, Fühlens und Wollens zu bewirken. In der okkulten Symbolik wurde das stets durch das gleichseitige Dreieck ausgedrückt, mit dem Mittelpunkt, dem Ich, das dieses Gleichgewicht aktiv schafft und dadurch das vierte, das Element der Liebe schafft... Die Dreiheit zur Vierheit machen, ist das Geheimnis der Erdenentwicklung." (35)

Noch heute kann man Abbildungen sehen, wo ein Dreieck dargestellt ist mit einem Auge darin, von welchem Strahlen ausgehen. Es ist dies das bedeutungsvolle Strahlen des Übersinnlichen in die Sinneswelt. In gewisser Beziehung gilt hier für den Laut D, was gesagt ist über das T: daß es dasjenige ist, "was auch deutlich strahlt, aber im Besonderen vom Himmel auf die Erde strahlt. Es ist das wichtige Strahlen, ... das bedeutsam von oben nach unten Strahlen". (2) Das Delta ist das Tor, durch das der Strahl des 'Tages' dringt. Durch das Dreieck wurde der Geist dargestellt.

Das höchste Geistige erscheint als die Dreieinigkeit. "Als geistige Wesenheit höchster Geister gleichsam, als ihr Manas, Budhi, Atma ist die Dreiheit: was im Christentum Heiliger Geist, Sohn und Vater... genannt wird." (39) Als Geistiges des Menschen haben wir das Geistselbst, den Lebensgeist und den Geistesmenschen. Diese Glieder nannte man von jeher die 'obere Dreiheit'. Dem steht gegenüber die untere Vierheit. Beides zusammen ergibt den ganzen Menschen. Ein über ein Viereck gesetztes Dreieck war bei den Pythagoräern das Symbol des Menschen. Im menschlichen Denken selber spiegelt sich wieder die Wirksamkeit der oberen Dreiheit. Das Barrett, die Kopfbedeckung des christlichen Priesters, hat Dreiecksgestalt. Die Gewandung des Priesters kann betrachtet werden als Bild der Leibeshöhle. Der schwarze Talar als Unterwand ist Ausdruck des physischen Leibes. Die Alba, das weiße Gewand darüber, repräsentiert den ätherischen Leib. Bild des Astralischen ist die Casula mit ihrem Farbenwechsel im Lauf der Jahreszeiten. Das Ich, der Geist, ist das Barrett. 'Ich-Dreieck', sagt Rudolf Steiner. 'Was im Ich lebt', drückt sich aus 'in dem Dreieck'. Daher die Dreiecksgestalt des Barretts.

"Das Denken und Vorstellen wird nicht durch das Gehirn hervorgerufen, sondern ist eine innere übersinnliche Tätigkeit der drei höheren Glieder der menschlichen Wesenheit. Die Gedanken werden gespiegelt durch die Tätigkeit des Gehirns und wiederum zurückgeworfen in den Ätherleib, Astralleib und das Ich." (47)

In diesem Sinne ist das Denken das Tor, durch das das Licht der Geisteswelt in das Erdbewußtsein strahlt. Daher das D, das Delta im deutschen 'denken'. "Der Mensch konnte in seinem Denken hinterher wahrnehmen die Gedanken, nach denen die Götter die Welt gebildet haben" (66). Auch noch in anderer Weise steht das Denken in Beziehung zum Laute D. Und zwar insofern, als das denkende Vorstellen zugleich ein Feststellen ist, wie es ausgeführt ist unter dem D-Namen 'Dair'.

Das Delta ist das Tor im geistigen wie im äußeren Sinne. Nun ist aber das D der Laut des Tores in einer anderen Art, wie das P, das auch der Laut der Tore, der Pforten, der Portale ist, oder wie das I im Latein. 'iāna' = 'Tür'. Das letztere drückt die merkuriale Vermittlung zweier Sphären aus. Im P ist das Tor als ein Abschluß dargestellt, als ein Engpaß, ein Nullpunkt oder Nadel-

öhr. Das D hingegen deutet auf die Stelle, wo es durchgeht. Das D zeigt die Durchdringung, wo wir einem 'die Tür weisen', wo wir sagen 'dort ist die Tür!' haben wir das D als das Deuten und Weisen. Indem das Deuten bis zum direkten darauf Tupfen sich verstärkt, indem es zu einem Tippen wird an etwas, geht das D-Motiv des Deutens hinüber nach dem T-Motiv des schwächeren oder stärkeren Anschlages. "T - da ist ein starkes Anstoßen mit der Zunge, ein starkes Befühlen. D - man fühlt sanfter... Fühlen Sie bei jedem D-Laut das Betasten, Berühren; bei T das stärkere Betasten." (5) (Siehe dazu Art. 'Tyr'.) Man 'tastet' nach der Klinke, stößt, 'tapst, tritt' sogar wider die Tür. Wir denken an eine Sprachübung, die Rudolf Steiner gegeben hat: "Tritt dort die Tür durch!" (5) Er spricht von der Notwendigkeit, dasjenige in der Stimme zu finden, was wie ein 'Tasten' der Stimme ist, und was am T- und D-Laut zu trainieren ist. Das T ist zu trainieren für ein starkes Tasten, für das Aussprechen von Schwerem; das D ist zu üben für ein leichtes Tippen. Es zeigt ein zartes, mehr innerliches Tasten, ein geistiges Erfühlen, Vorfühlen z. B. im D von 'denken', was wiederum einen Aspekt abgibt, zur Beleuchtung der Beziehung zwischen dem D und dem 'Denken'. (Vgl. Art. 'Tyr', wo gesprochen ist über den T-Laut als dem des Tastens und Erfühlens: lat. 'tentacula' sind die 'Fühlhörner'.)

"Wenn der Mensch durch die Pforte des Todes tritt, wird das Denken eine ganz andere Seelenkraft: die greift ein in die Wesenheit. Es ist ein fortwährendes Ausstrecken von Fühlhörnern, und die höheren Welten sind in diesen Fühlhörnern darinnen, und man erlebt sie (die geistigen Welten) selbst."

Das D ist das Erkenntnisorgan, das Tastorgan, das Fühlhorn des Denkens. Auch der T-Laut hat diesen Charakter.

Die beiden Laute gehören auch physiologisch zusammen. Das D hat dieselbe Lautung wie das T, 'doch sind alle Organspannungen weniger fest'. Es handelt sich deshalb beim D um einen leichteren Charakter des T, 'um ein Hingewandte sein, Hingebensein, Hindeuten, Zeigen' (Fenz). Jede Deutegebärde ist ja ein leises Tippen; etwas kräftiger ist dann der Fußtritt. Schön ist das Klopfen voranden im D des deutschen 'dengeln' von althochdeutsch 'tangol' = 'Hammer' für das Sense-Klopfen (Vgl. den Art. 'Tyr'). Oder das Anrennen, überall Anstoßen beim D eines 'dummen Dussels'. Immer ist eigentlich die Tür etwas, das uns aufmerksam machen kann, daß da etwas ist. Und während der Mensch etwa im B noch 'eingehüllt, verborgen wie in einem Mantel im Schoße der Gottheit ruht - und zugleich gewahrt wird das Andere, im M dagegen den Versuch macht, hineinzugehen in das Andere,...' wird der Mensch im D-Laut stark, er dringt durch und findet sich selbst: 'Ich muß durch'. (27)

Gerade dieses Wörtchen 'durch', althochdeutsch 'duruhha' (man spürt förmlich das Gruseln bei dem U, bei dieser 'hohlen Gasse', durch die man da durch muß), slawisch 'doróga', hebr. 'derek' (drk) = 'Weg', demonstriert so deutlich diesen Richtung-weisenden Durchgang des D. Geradezu 'durch-schlagend' zeigt sich das D prosaischerweise als Durch-Fall beim 'Darm' - ist doch der Darm ein 'Weg' schlechthin, eine ganze Folge, ein ganzes Kontinuum von Toren. Und vielleicht darf eine heilleurhythmische Angabe Rudolf Steiners über den D- und T-Laut damit in Zusammenhang gebracht werden: "D- und T-Laut sind eine Kraft, die stärkend wirkt auf die Darmtätigkeit, die im Verstopftsein zum Ausdruck kommt." (1) Nimmt man dazu die angeführte Sprachübung "Tritt dort die Türe durch!" (5), so liegt es tatsächlich nahe, das D-Motiv des Tores

in seiner ganzen Durchschlagskraft und Drastik im D von 'Darm' gezeigt zu sehen. Das Delta ist die Transparenz, Durchdringung und Durchstrahlung.

12. DOBRO

Mit dem griechischen D-Namen Delta nicht ganz ohne Zusammenhang ist der altslawische Name 'Dobró', das ist das 'Gute'. Dem Slawen ist das D das 'Gute'. Was ist es nun aber, was er als das Gute erlebt? Einen diesbezüglichen Hinweis gibt die Etymologie des Wortes 'dobró'. Dieses wird in Beziehung gebracht zu 'doba', das in den verschiedenen slawischen Sprachen meist mit Irrend welchen Vorsilben zusammengesetzt erscheint, und dessen Grundbedeutung angegeben werden kann mit 'Zeit, Zeitpunkt, Termin'. Albulgarisch 'po-dobá-jet' ist dasselbe, wie das griechische 'dei', was 'es ist nötig, es geziemt' bedeutet. Es ist dasjenige, was festgesetzt ist, was bestimmt ist. Das ist ja durch-aus auch enthalten in den D- und T-Lauten des deutschen 'Zeit', engl. 'tide' (bes. 'Flutzeit') latein. 'tēpus' sowie 'tēminus' = Grenzzeichen, Endziel. Immer drückt das D den zeitlichen oder örtlichen Termin, die Grenzsetzung aus. So heißt die in allen slawischen Sprachen gegebene Präposition 'do' soviel wie 'bis, zu'. Das ist genau dasselbe, wie das gotische 'du', lettisch 'da', die (wie das slawische 'do') 'bis, zu' bedeuten. Im altlatein. 'en-do', griech. '-de', avestisch '-da' ist derselbe Sinn enthalten: das D ist die Festsetzung, die Definition, das Definitive, das, was ein für allemal feststeht. "Das D drückt immer aus ein Feststellen, ein Richtiges." (4) Und indem aus dóba dobró wird, sagt damit der Slawe: dasjenige ist das Gute, was das Richtige ist. Es ist das, was ein für allemal festgesetzt ist, was überhaupt das Gesetz ist, was feststeht, sodaß man sich daran halten, nach ihm richten kann. Die Wirklichkeit als 'feststehende Tatsache' ist D (T). Slawisch 'déló' ist die 'Tat' von 'délati' = 'tun'; 'déljati' heißt 'verrichten', russisch 'délj' = 'setzen, stellen'; alle sind etymologisch zu beziehen auf altindisch 'dádhati' = 'setzt'. Dazu noch 'deistvo-vatj' = 'wirken, tun'; 'deistvítel'nestj' = 'Wirklichkeit'. Albulgarisch 'désno' heißt 'recht'. Recht ist, was recht gerichtet ist. Was die Richtung weist, ist das Gute. Das ist das D. Es dirigiert, gibt Direktion. Das D bedeutet die Dinge. Es weist hin auf das Detail. Das D ist immer 'richtig'.

Dem Deutschen ist das 'Gute' – im Sinne dessen, was sein Spruchgeist sagt –, was schöpferisch ist, was Keimkraft für die Zukunft hat. Dasjenige nennt Rudolf Steiner das Gute, was Daseinskeime in sich enthält. (Beachte das K im deutschen 'keimen' bzw. das G in latein. 'germināre'; vgl. ferner den Artikel 'Gamma'.) Das ist das G von 'gut'. Dem Lateiner ist das Gute, was das Umhagte, das Bewahrte ist, die abgeschlossene Form. Das sagt sein B von 'bonus'. Was freilich in einem viel tieferen Sinne erschlossen wird, wenn man berücksichtigt, was R. Steiner darüber sagt, wie gerade die europäische Menschheit, im Gegensatz zur asiatischen und amerikanischen Welt, heute das Gute bis in die Praxis der Arbeit im Laboratorium zu verwirklichen habe. Da wird vom Kosmischen aus gesprochen. Und es ist gewiß nicht ohne Bedeutung, daß ein Wort wie das lat. 'bonus' in seinem Konsonantenbestande (B-N) die Konstellation Jungfrau-Fische aufweist.

"Um das Gute im kosmischen Sinn zu verwirklichen, handelt es sich darum, z. B. in den Laboratorien so zu arbeiten, daß man nicht, wie im Westen, sich der Kräfte bedient, die durch die Mittagskonstellation (d. h. die Zwillinge) wirksam sind, oder wie im Osten, wo man sich derer der Mitternacht (d. h. des Schützen) bedient." (67)

Hinter den Mittagswirkungen steckt der Dualismus negativer und positiver Kraft des Magnetismus, die ganz und gar in den Dienst des Doppelgängers gestellt werden kann. Ein anderer Dualismus ist der des Ostens. Er bedient sich der zwiefachen Menschennatur, die im 5. Kulturraum "enthält den Menschen als Einheit, aber in dem Menschen die niedere Tiernatur." (67) Es wird ein Kampf entstehen in der Zukunft. Alles menschliche Tun, vor allem die Wissenschaft, wird aufs Kosmische gehen.

"aber in verschiedener Weise... Es wird die Aufgabe der guten, der heilsamen Wissenschaft sein, gewisse kosmische Kräfte zu finden, welche durch das Zusammenwirken zweier kosmischer Richtungsströmungen auf der Erde entstehen können. Diese zwei kosmischen Richtungsströmungen werden sein: 'Fischjungfrau'... Das wird das Gute sein... daß man entdecken wird, wie von zwei Seiten des Kosmos Morgen- und Abendkräfte in den Dienst der Menschheit gestellt werden können." (67)

Wenn auch die Reihenfolge eine umgekehrte ist, so ist es doch vielleicht statthaft, eben darauf hinzuweisen, wie in der lateinischen Konsonantenverbindung B-N doch diese Konstellation als Ausdruck des Guten enthalten ist. Wobei nicht uninteressant ist, daß 'bonus' zurückgeht auf altlatein. 'dvonos', 'dvenos', was, mit der Grundbedeutung 'begütet', 'mit Gaben versehen', bezogen wird auf 'dare' = 'geben'.

Dem Slawen ist das Gute, was feststeht, was ihm Richtung weist. Das zeigt er durch das D von 'dobró'. Damit aber ist zugleich sein tiefstes Wesen ange-rührt. Denn was ist der slawische Mensch? Er ist der Mensch der Zukunft. Er ist der Wanderer, der Pilger nach einem fernen Ziele hin. Noch hat der slawische Mensch sich selber nicht gefunden. Er sucht noch die Spur seines eigenen Wesens. Bis in die Sprache hinein drückt sich das aus. Auch heute noch in der russischen Sprache.

"Das Russische ist eine Sprache, die bloß andeutend ist, die nur anklingen läßt eigentlich das innere Wesen des Wortes. Es ist eine Sprache, die noch nicht erreicht hat das Wesen der Sache, sondern noch verfolgt die Spuren nach dem Wesen, überall nach Zukunft weist." (2)

Der Slawe ist das Menschheits-Kind. Aus dem Alten von den Eltern in das Dasein gestellt, deutet er ins Neue. Es ist des Kindes Wesen, daß es, in die Welt gesetzt, aus dem Alten weist ins Neue. Das ist in aller Konkretheit das D. Darum heißt bei den Slawen das Kind auch 'dětjá'. Es betupft und be-deutet die Dinge.

Das Kind ist im Deutschen nicht umsonst sächlichen Geschlechtes. Es ist das 'Es'; es ist noch kein Ich. Daher die ständigen Reflexiva in den slawischen Sprachen. 'Ich will' sagen wir im Deutschen. Der Russe drückt das unpersönlich aus: 'mne chótetsja', eigentlich 'es will sich mir'. Natürlich wird auch die dem Deutschen entsprechende Form 'ja chočú' = 'ich will' gebraucht. Sie drückt dann aber etwas sehr Bestimmtes aus: 'ja tak chočú' = 'ich will es so

(haben)'. Aber 'mně chōčetsja jevó viděti' = 'ich möchte ihn gerne sehen'. 'Chōčetsja, da ne mōčetsja' heißt ein Sprichwort: 'man will wohl, aber man kann nicht'; wörtlich: 'es will sich, aber es kann sich nicht'. Man trifft nicht selber eine Entscheidung, es geschieht bzw. wird bewirkt von außerhalb. Ähnlich ist es mit dem Hilfszeitwort 'haben' (vgl. Art. 'Uir'). 'Ich habe' drückt der Russe aus durch 'Es ist bei mir'. Im Deutschen 'ich habe' ist eine gewisse ichhafte Aktivität enthalten; etwas, was von mir ausgeht: ein Ergreifen. Davon ist im Russischen keine Rede; da haben wir noch den unpersönlich-kosmischen Aspekt. Das ist aber die Welt des Kindes. Dem Kinde sind die Dinge geschenkt, sie sind bei ihm, und erst allmählich fängt es an, sie zu er- und zu begreifen. Das Kind ist noch im 'Himmel'.

Religion ist das Wesen des Kindes. Das Kind 'hat' keine Religion. Es 'ist' Religion. Einem Kinde braucht man Religion nicht zu bringen. Es ist noch selber Abbild hoher Götterwelten, aus denen es herniedersteigt. Es ist Gebärde, Zeichen, das nach dem Himmel weist. Darauf beruht alle Religion: vom Himmel getrennt, auf die Erde gestellt, weist sie im Zeichen zum Ursprung zurück. Dieses Festgestelltsein auf einen Punkt und hinüberdeuten auf einen anderen, das ist so recht die Welt des D. Und da wir uns nicht scheuen, auf Dinge aufmerksamer zu machen, die oftmals trivial sind, die aber dennoch Klarheit schaffen, so können wir uns nicht enthalten, einen alten, freilich arg pietätlosen Witz zu erwähnen. Was hat ein Pfarrer, so lautet die Frage, mit einem Wegweiser gemeinsam? Sie deuten beide in die Richtung, und beide gehen sie nicht mit. "Sage ich T, so bedeutet das ein Stehen bleiben bei etwas; D ist ein sanfteres Stehen bleiben." (8) Das ist das D, wie es lebt und lebt, das D im lateinischen 'dux', was, wie gesagt, der 'Wegweiser' ist. Durch alle, auch neuen Sprachen hindurch, in allen Variationen, ist das D der Fingerzeig.

Der slawische Mensch ist der Wegweiser, der Fingerzeig ins Weltall. Der Wegweiser aber steht draußen auf dem Felde als ein hölzerner Pfahl. Mit dem Ort, auf den er deutet, ist er nicht zu verwechseln. Und dennoch freut man sich, wenn man ihn sieht. Der Wegweiser ist uns ein 'in-dex', ein 'Zeichen'. Das Kind, vom Himmel gefallen, trinkt und ißt als reines Stoffwechselwesen. Es ist an sich nur Erdenkloß, doch Bild des Engelreiches. So ist der slawische Mensch ein 'Materialist'. Er ißt und trinkt, er füllt sich an mit plumphem Stoff. (Lateinisch 'plumbum' ist das 'Blei', slawisch 'plótj' das 'Fleisch'). Er ist nicht selbst die Himmelswelt - im Gegenteil - und dennoch ist er ihr Zeichen! Der Slawe weist zurück zum Ursprung im Lichte. 'Sláva' ist die 'Aura', die 'gloria', der Lichtkranz des Weltalls. Der Slawe ist das alte Tor, das Menschheits-Kind, durch das das Licht des Weltalls dringt. Die russische Erde ist die kosmische Erde, der russische Mensch ist der kosmische Mensch: 'Zeloväk' die 'ewige Stirn', der ewige Stern, das ist das slawische Wort für 'Mensch'. Da kommt der Christus, das Licht der Welt wird Erdenmensch. Er weist dem slawischen Pilger den neuen Weg zu einem neuen Ziele. Der Christus selber ist das Tor: 'Ich bin die Tür; so jemand durch mich eingeht, der wird erlöst werden' (Joh. 10, 9). Das Ich des Christus ist das neue Tor, der neue Kosmos, den die slawische Seele sucht. Er ist Ziel und Weg zugleich. In Christus ist das D erfüllt. Der Christus ist der Gott, das 'Gute', der neue Weg zum neuen Ziel.

13. DAIR

Irisch 'Dair', schottisch-gälisch 'Duir' sind die keltischen Namen des D mit der Bedeutung 'Eiche'. Wie eine Pyramide mit breiter Basis auf der Erde ruht und von ihr zum Himmel deutet, so steht festgegründet auf der Erde auch die Eiche da:

Frei und unerschütterlich
wachsen unsre Eichen;
mit dem Schmuck der grünen Blätter
stehn sie fest in Sturm und Wetter,
wanken nicht noch weichen.

Wie die Eichen himmeln
trotz den Stürmen streben,
wollen wir auch ihnen gleichen
frei und fest wie deutsche Eichen
unser Haupt erheben.

In diesen Versen eines Volksliedes, das von Hoffmann von Fallersleben stammt, wird etwas vom Wesen des D-Lautes beschrieben. Denn wodurch wird das D hervorgebracht? Dadurch, "daß sich der ganze Mensch mit allen seinen vier Gliedern einen Schwerpunkt schafft." (68) Dieser Schwerpunkt ist differenziert beim D, T und TH auf drei verschiedenen Ebenen. Beim D schafft sich der Mensch den 'Schwerpunkt im Astralischen', beim T im 'Ätherischen' und beim TH im 'Physischen', (vgl. Artikel 'Tinne'). Im Bilde der Eiche erlebten die Kelten die Fähigkeit des sich Begründens im innerlichen Schwerpunktschaffen. Was festgegründet als Tatsache steht, das ist, wie wir sahen, D, T oder TH, je nach der Ebene, auf der es sich verwirklicht.

Wie nun die Eiche, hart und fest, vom Sturm umweht, unerschüttert steht, so gibt es im menschlichen Körper etwas, was ähnlich 'durabel', ähnlich fest und 'dauerhaft' ist: das sind (oder sollten sein) die Zähne! Wie die Eiche gegründet steht im Boden, so die Zähne im Kiefer. Die 'Eiche', keltisch 'dair', ist das D, woher auch der Name 'Druiden' stammt. Nicht minder ist der 'Zahn' ein D: niederländisch 'tand', im Gotischen 'tunthus', altirisch 'det', litauisch 'dantis', lateinisch 'dēns, dēntis', griechisch 'odús, odontos' und altindisch 'dant' oder 'danta'. Der Zahnlaut oder Dental D als die 'Eiche' ist das Bild des äußeren Konsolidiert-, Gegliedert- und Gezündetseins. Wo etwas verwurzelt ist in der Erde, wo es in Einzelheiten sich teilt wie die Wurzel des Baumes, die Finger der Hand oder die Zehen des Fußes, kurz, wo etwas konkret wird, 'Hand und Fuß hat', wo geteilt, 'dividiert, detailliert' wird - da überall finden wir D oder T. Im D wird irgendwie 'gelandet', wie Rudolf Steiner gelegentlich sich ausdrückt. Eine 'Landung' ist in dieser Gebärde enthalten; man kommt auf den Boden. Und wie die Zähne äußerlich feststehen, gegliedert und gegründet sind, so gibt es auch ein inneres, rein geistiges Begründen: das ist das D des 'Denkens':

Das Wardende, das ewig wirkt und lebt,
Umfäßt euch mit der Liebe holden Schranken,
Und was in schwankender Erscheinung schwebt,
Befestiget mit dauernden Gedanken.

Diese Worte aus Goethes "Faust", am Schlusse des 'Prologs im Himmel', sind in schöner Weise eine Darstellung des D, des Lautes, der Halt und Dauer

verleiht, ja Ewigkeit im Denken. Aber nicht nur ein rein äußerliches Bild ist die Analogie, die besteht zwischen dem Dentallaut D und dem Denken, insofern eben in den Zähnen ein räumliches und im Denken ein geistiges Feststehen ausgedrückt ist; eine noch tiefere Beziehung ist aufzuweisen zwischen der Tatsache der Zähne und der anderen des Denkens. Die Zähne sind nämlich "der physische Ursprung des Denkens". Geisteswissenschaftliche Erkenntnis zeigt uns, daß dieselben Kräfte, die zunächst die Zähne im menschlichen Wachstum hervorreiben, nachdem dies geschehen ist, frei werden und das Denken vollziehen.

"Wenn der Mensch die zweiten Zähne hat, so hat das Stück des Ätherleibes, das die Zähne heraustrreibt, nicht mehr am physischen Leibe zu tun... und mit diesen Ätherkräften vollziehen wir nun das freie Denken... Die Kraft der Zähne ist jetzt nicht mehr, wie beim Kinde, wo direkt die Zähne die Organe des Denkens sind, die physische Kraft, sondern sie ist die ätherische Kraft. Aber es ist die im Ätherleib nun wirkende gleiche Kraft, welche die Zähne hervorbringt, die nun denkt... Dieselbe Kraft, die im Zahnen gelegen hat, ist die Kraft, mit der wir vom Haupte aus denken... Das Kind hat noch mit den physischen Zähnen gedacht... Dann emanzipiert sich die Wachstumskraft der Zähne und wird Denkkraft im Menschen, selbständige, freie Denkkraft." (69)

Auf der nächsten Stufe werden die Zähne dann "Helfer für dasjenige, was die Gedanken durchdringt, für die Sprache... Im Haupte emanzipiert sich" also "die Zahnwachskraft als Denkkraft; dann wird gewissermaßen hinuntergeschoben dasjenige, was die Zähne jetzt nicht mehr direkt zu besorgen haben... ins Sprechen, - sodaß die Zähne Helfer werden beim Sprechen; darin zeigt sich noch ihre Verwandtschaft mit dem Denken. Verstehen wir, wie die Zahnlaute sich in das ganze Denken des Menschen hineinsetzen, wie da die Zähne zuhülfe genommen werden gerade dann, wenn der Mensch durch D, T das bestimmte Denkerische, das definitive Denkerische in die Sprache hineinbringt: dann sehen wir an den Zahnlauten noch diese besondere Aufgabe der Zähne... Wir haben nicht mehr ein bloß Physisches im Menschen, das Beißen der Zähne, oder höchstens das sich Bewegen beim Sprechen bei den Zahnlauten, sondern wir haben in den Zähnen ein äußerliches Bild, eine naturhafte Imagination des Denkens. Das Denken schießt gewissermaßen hin und zeigt sich uns an den Zähnen: Seht Ihr, da habt Ihr meine äußere Physiognomie!" (69)

Der D-Laut ist der Laut der Zähne und des Denkens. In beiden stellt sich dar ein Festigen und Begründen. Die Eurythmiefigur des Lautes D stellt kraftvoll dieses eichbaumhafte Feststehen dar. Seine Farbe ist das Orange, das uns "mit innerer Kraft ausrüsten will", die Farbe, durch die wir fühlen, "daß wir stärker und stärker werden". (27)

Zugleich auch weist das D die Wege. Im D des deutschen 'denken' haben wir den richtungsweisenden, Lösungen zeigenden Wegweiserlaut. Das Dist immer ein Zeigen. Wir erkannten es im Zusammenhange des deutschen 'zeigen' mit dem griechischen 'deiknynai', dem keltischen 'diskoein' = 'zeigen' und altindisch 'disāti' = 'zeigt', 'weist'. Dazu gehört auch das deutsche Wort 'Zeichen', gotisch 'talkns', das ist das 'Wunder-Zeichen', was etymologisch zusammengebracht wird mit altindisch 'dīdēti' = 'scheint' und 'leuchtet'. Das Motiv des Scheinens, Weisens, Zeigens begegnet uns sogar bei den Zähnen, wenn einer 'die Zähne weist', 'die Zähne zeigt' oder wenn 'die Zähne blitzen'. Bei allem Festgegründetsein weist auch der Eichbaum nach oben, der dem D den

Namen gibt. Die Druiden sind die Führer der Kelten. Aus kosmischer, aus Sternenweisheit weisen sie den Menschen die Wege. Wie überhaupt die Sterne dem Menschen Führer sind. Die Könige aus dem Morgenland wurden zu der Krippe durch den Stern gewiesen. So spricht die Liturgie um die Epiphaniaszzeit vom Stern, der den Menschen die Wege weist, der bedeutungsvoll strahlt, der wegweisend deutet vom Himmel zur Erde: das ist das D. Bei den alten Slaven heißt der Stern noch 'dsvěsda', später 'svěsda'.